

Eltern zahlen für die Lehre Schmiegeld

BERN – Auf dem Lehrstellenmarkt zeichnet sich eine erschreckende Entwicklung ab: Immer mehr Eltern zahlen Schmiegelder an Betriebe, damit ihre Kinder einen Ausbildungsplatz bekommen. Nicht immer sei Bargeld im Spiel – oft würden Eltern den Betrieben auch Aufträge zuschanzen, wie Peter Sigerist vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund bestätigt. Dass Eltern Geld für eine Stiffti lockermachen, hängt auch damit zusammen, dass eine Schule als Alternative zur Lehre Zehntausende von Franken kostet. Seite 7

SCHWEIZ

Mittwoch, 1. März 2006

Lehrstellenmangel: Eltern zahlen sogar Schmiegelder

BERN – Lehrgeld statt Lehrlingslohn: Immer mehr Eltern bezahlen Unternehmen, damit ihr Kind einen Ausbildungsplatz kriegt. Der Grund: Lehrstellenmangel.

«Ich überweise Ihnen im Monat 2000 Franken, wenn Sie meinen Sohn als Lehrling einstellen.» Mit dieser Bitte gelangte eine Mutter an einen Gewerbetreibenden nach langem Suchen doch noch eine Lehrstelle zu verschaffen. Dieser lehnte das Angebot schockiert ab, wie er gegenüber 20 Minuten sagt.

«Das ist kein Einzelfall», sagt Peter Sigerist vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund. Zahlen kann er keine nennen: «Es herrscht hier ein Graubereich, da gibt es keine Statistik.» Doch für ihn ist klar: Es gibt eine hohe Dunkelziffer. Oft gehe es nicht direkt um Geld, wie Bil-

dungsexperte Emil Wettstein sagt: «Manche kommen dem Lehrmeister anders entgegen: Zum Beispiel, indem sie einen Auftrag an ihn vergeben.»

Grund für diese Entwicklung ist der Lehrstellenmangel. Ausbildungsplätze sind knapp und deshalb hart umkämpft. «Der Markt versagt: Eltern versuchen

darum, das Beste für ihr Kind herauszuholen», sagt Ralf Margreiter vom KV Schweiz. Seit dieser Woche hängen Plakate, die auf die problematische Entwicklung aufmerksam machen. Wer hinter der Plakataktion steckt, wird erst nächste Woche bekannt.

Andreas Abbiadi

Lehrstellenmangel: Mehr Eltern zahlen Schmiegeld.
Forum www.zumminuten.ch
Lehrstellen



Unbekannte weisen mit diesem Plakat auf eine Problematik des Lehrstellenmangels hin.

Rätsel um mysteriöse Plakate

Eine polemische Plakatkampagne sorgt in Biel für Aufsehen. Von den Urhebern fehlt jegliche Spur.

DAVID GAFFINO

Ungläubig starren die Passanten auf ein Plakat an der Mittstrasse. Ein Spruch springt ihnen in die Augen: «Die Zweisprachigkeit ist zu teuer. Künftig ist Biel nur noch deutschsprachig.» Seit einigen Tagen wartet eine Plakatreihe in Biel mit solch provozierenden Botschaften auf. Unter anderem spielt sie auf die mangelnden Lehrstellen oder die hohen Krankenkassenprämien an.

Die Urheber der Plakatreihe



Solche Plakate in Deutsch und Französisch provozieren zur Zeit die Bielerinnen und Bieler. Bild: David Gaffino

sind nicht bekannt. Die einzige Spur: Auf den Plakaten ist der Name Allgemeine Plakatgesellschaft (APG) zu erkennen. Diese Firma organisiert die Reklame auf öffentlichem Grund. Doch die Bieler Abteilung der APG verrät nichts über die Herkunft der Plakate: «Unser Werk hat uns verboten, Auskunft zu geben», sagt Nicole Viquerat, Verkaufsberaterin bei der APG Biel. «In rund zwei Wochen wird die Öffentlichkeit aber mehr wissen.»

Geller: «Ich bin neugierig»

Ist ein solches Vorgehen überhaupt erlaubt? Vollumfänglich, wenn man Nicole Viquerat glaubt. Das Gesetz bleibt diesbezüglich vage: Die kantonalen

Reklamevorschriften verbieten eine anonyme Publikation nicht. «Die Grenzen des Erlaubten werden im Strafgesetzbuch geregelt», konkretisiert François Conitini, Anwalt und nebenamtlicher Gemeinderat. Zum Beispiel dürfe man nicht gegen die Rassistennorm verstossen. Im Falle dieser Plakate müsse man davon ausgehen, dass es sich nur um «provokative Gags» handle.

Thomas Geller konnte die Aktion auf jeden Fall überzeugen: «Die Marketing-Verantwortlichen haben es geschafft, dass man über die Plakate spricht», sagt der Leiter des Bieler Stadtmarketings. «Ich bin neugierig, wer dahinter steckt.»
 Übersetzung: Simon Bickel